



Kleine Anfrage

des Abg. Dr. Lennert (CDU) vom 23.01.2001

betreffend Vorfälle mit Uran-Munition in Hessen

und

Antwort

**des Ministers für Bundes- und Europaangelegenheiten
und Chefs der Staatskanzlei**

Vorbemerkung des Fragestellers:

In der Debatte um die "Zukunft der Bundeswehr", Samstag, 19. Januar 2001, informierte Bundesverteidigungsminister Rudolf Scharping über mehrere mögliche Vorfälle mit Uran-Munition auf deutschen Truppenübungsplätzen, die von den US-Streitkräften betrieben worden sind. Unter Berufung auf eine Liste aus dem Hauptquartier der amerikanischen Landstreitkräfte in Europa mit Sitz in Heidelberg nannte er Vorfälle, unter anderen auch 1981 in Fulda und 1982 in Lampertheim.

Diese Vorbemerkung des Fragestellers vorangestellt, beantworte ich die Kleine Anfrage wie folgt:

Frage 1. Um welche Vorfälle handelt es sich dabei?

Es handelt sich um zwei Vorfälle in Hessen, bei denen Panzermunition involviert war:

5. August 1981 in Fulda,
23. März 1982 auf dem US-Standortübungsgelände in Lampertheim.

In Fulda feuerte der Kanonier eines M60A3 Kampfpanzers am 5. August 1981 während einer Ladeübung mit Übungsgranaten in der Downs-Kaserne irrtümlich eine scharfe Granate ab. Die Granate durchschlug einen Connex-Container.

In Lampertheim geriet am 23. März 1982 ein M60A1 Kampfpanzer auf dem Standortübungsgelände der US-Streitkräfte in Brand.

Frage 2. Welche Munitionstypen waren bei den einzelnen Vorfällen wo beteiligt?

Bei dem Vorfall in Fulda war Munition des Typs M392A2 mit Wolframkarbidkern beteiligt.

Bei dem Vorfall in Lampertheim ist die genaue Munitionierung des Panzers nicht bekannt. Der Unfallbericht der US-Streitkräfte enthält keine Angaben über die einzelnen Granaten. Während des "Kalten Krieges" waren die Kampfpanzer üblicherweise voll aufmunitioniert, da alle Einheiten innerhalb von zwei Stunden einsatzbereit zu sein hatten. Die Munitionierung der Kampfpanzer bestand aus einer Mischung aus panzerbrechenden Geschossen, Geschossen mit hochexplosivem Sprengstoff und Nebelgranaten (weißer Phosphor).

Frage 3. Wie waren die einzelnen Munitionstypen beschaffen?

Fulda

Das Projektil einer 105-mm-Granate besteht aus einem ummantelten Wolframkarbidkern mit Leuchtspur und Granatring. Der Kern, der das panzerbrechende Element ist, wird innerhalb der Ummantelung getragen. Der Granatring ist auf der äußeren Hülle montiert. Ein Plastikband ist an der Außenseite der Ummantelung am vorderen Ende angebracht. An der Außenseite, nahe der Basis der Ummantelung, sind rotierende Fiber- und Gummiver-

schlussvorrichtungen montiert. Die Zündvorrichtung der elektrischen Zündkapsel erstreckt sich fast über die gesamte Länge des locker gepackten Treibmittels innerhalb der Kartusche.

Lampertheim

Die Beschaffenheit hängt von der Art der Munition ab. Es handelt sich auch hier um 105-mm-Granaten. Die meisten panzerbrechenden Granaten hatten Wolframkarbid-, Wolfram-Nickel-Kupfer- oder Stahl-Nickel-Kerne. Andere Granaten enthielten hochexplosiven Sprengstoff oder weißen Phosphor. Lediglich bei einer Sorte der panzerbrechenden Granaten - nämlich beim Typ M774 - hätte entreichertes Uran enthalten sein können. Dies kann aber hier ausgeschlossen werden, da die Unfallberichte der US-Streitkräfte über Panzerbrände, bei denen entreicherte Uran-Granaten an Bord waren, dies jeweils ausdrücklich ausweisen. Auch aufgrund der Aussagen des Feuerwehrgeschwaders und anderer Unfallbeteiligter ist davon auszugehen, dass dieser Munitionstyp nicht an Bord des Panzers war.

Frage 4. Aus welchen Elementen und chemischen Verbindungen bestanden die Geschosse?

Fulda

Aus Wolframkarbid.

Lampertheim

Je nach Munitionstyp aus Wolframkarbid, Wolfram-Nickel-Kupfer, Stahl-Nickel, hochexplosivem Antipanzer-Sprengstoff oder weißem Phosphor.

Frage 5. Welche Materialien gelangten im Einzelnen in die Umwelt und in welchem chemisch-physikalischen Zustand waren sie zum Zeitpunkt der Kontamination auch unter Berücksichtigung der herstellungsbedingten Verunreinigungen?

Fulda

Es gelangten der Kern und verbranntes Treibpulver in die Umwelt. Die Granaten hätten weiter eingesetzt werden können.

Lampertheim

Die spezifischen Materialien können nicht genannt werden, da der Unfallbericht die genaue Munitionierung nicht angibt.

Frage 6. Wurde Uran freigesetzt?

Fulda

Nein.

Lampertheim

Nein.

Da in keinem der beiden Vorfälle entreichertes Uran involviert war, erübrigt sich die Beantwortung der folgenden Fragen:

- Frage 7. Welche Mengen der verschiedenen Uranisotope wurden im Einzelnen freigesetzt?
 Frage 8. Mit welchen Splitter- oder Korngrößen ist gegebenenfalls bei der Zersplitterung bzw. Verdampfung zu rechnen?
 Frage 9. Welche Radioaktivität besitzen die einzelnen Splitter bzw. Sublimate?
 Frage 10. Wie groß sind die Flächen, die damit kontaminiert wurden?
 Frage 11. Waren bei den Vorfällen Menschen direkter Strahlung ausgesetzt?
 Frage 12. Wie hoch war deren kumulierte Dosis?
 Frage 13. Wie gesundheitsschädlich ist diese Dosis im Vergleich zur Dosis aus der natürlichen Umgebungsstrahlung?
 Frage 14. Wurden die Betroffenen untersucht, ob sie Schwermetalle verschluckt oder eingeatmet haben?
 Frage 15. Welche gesundheitlichen Risiken bestehen gegebenenfalls auch unter Berücksichtigung der Tochterisotope und weiterer Schwermetalle, die bei der Herstellung als Verunreinigung in das Uran gelangt sind?
 Frage 16. Sind bei den Betroffenen Krankheiten aufgetreten, die sicher oder möglicherweise als Folge der Vorfälle mit Uran-Munition diagnostiziert werden können?
 Frage 17. Welche Maßnahmen der Dekontaminierung bzw. Entsorgung wurden vor-genommen?
 Frage 18. Wie groß ist die verbliebene Restmenge an Munitionsbestandteilen an den betroffenen Flächen?
 Frage 19. Welche gesundheitlichen Risiken bestehen bei der Bevölkerung aufgrund der direkten Strahlung und möglicher Inkorporation von Geschossfragmenten oder anderer kontaminierter Materie?
 Frage 20. Wie wird das Risiko eingeschätzt, dass die freigesetzten Schwermetalle vielleicht sogar als so genannte "hot spots" in die Nahrungskette gelangen?
 Frage 21. Wie beurteilt die Hessische Landesregierung den Nutzen der Verwendung von uranhaltiger Munition bei der eigenen Truppe im Vergleich zu möglicherweise lange bestehenden Risiken und gesundheitlicher Beeinträchtigung bei Soldaten und Zivilisten?

Wiesbaden, 27. März 2001

Jochen Riebel